



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glaß, Luise: Der goldene Engel : Erzählung : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Strahlen durchzudringen. Überhaupt ist Köln in der Kultur wenigstens noch ein Jahrhundert hinter dem ganzen übrigen Deutschland zurück. Wenn man das fünf Stunden nur davon entlegne Bonn und das benachbarte Düsseldorf, das nur sieben Stunden davon abliegt, damit in Vergleich stellt, so weiß man gar nicht, was man sagen soll. Doch ist keine Regel ohne Ausnahme. Man trifft hier Gesellschaften an, in denen ein sehr feiner Ton herrscht, die sich durch Geschmack auszeichnen usw.“

Über die höchste Bildungsanstalt des Landes, die Kölner Universität, äußerte 1777 ein Kölner Professor Dr. Menn: „Es waren Zeiten, wo sich unsre Vaterstadt das Athen am Rhein nennen durfte. Aber warum mußte doch unser Athen dem alten auch darin gleich werden, daß die Wissenschaften von ihm auswanderten und dieser ihr Wohnsitz in gänzlichen Verfall geriet? Seit anderthalb Jahrhunderten zog sich ein immer trüberer Nebel um uns her, der auch sogar von dem im übrigen Europa mehr und mehr aufgehenden Licht keinen Strahl zu uns durchließ. Es verscheuchten wohl innerliche Unruhen oder Kriegsläufe die Musen eine Zeit lang von ihrem geliebten Wohnsitz; aber ist es nicht eine unverzeihliche Sache, daß hier statt einer vernünftigen Gelehrsamkeit die Sphinx jener rätselhaften abgezognen und leeren Schulweisheit unter der Larve einer systematischen Philosophie sich vor das feiernde Heiligtum lagerte und es bisher gegen die Ansprüche der zurückkehrenden Wahrheit mit Vorurteilen behauptete?“ (Vgl. Bianco, Die alte Universität Köln I, S. 590.)

(Schluß folgt)



Der goldne Engel

Erzählung von Luise Glaf

(Fortsetzung)



So stieg Karl allein die Gangtreppe hinunter und beschaute das Gestell. Aber sehr obenhin, die Augen glitten immer wieder ab, den Hof entlang, der jetzt völlig leer war, schweiften nach dem leeren Fenster der Wäscherin, nach der kahlen Lattenlaube, nach der dunkeln Rückwand der Apotheke. Die Späßen lärmten in den Kastanien hinter der Stadtmauer, und Jenny spielte bei offenem Fenster: „Du, du liegst mir im Herzen.“ Sie hatte den dummen Karl über den Hof gehen sehen, er war wahrhaftig noch hübscher geworden.

Nun sah auch Frau Flörke den Heimgekehrten, stellte das heiße Eisen zum zweitenmal an diesem ereignisreichen Abend beiseite, trotz der stattlichen Reihe Feiertagshemden, die es noch zu bügeln galt, und kam heraus.

Nein, so was! nein aber! Da ist der Herr Scharls! Schon wieder zu Hause? Nur auf Urlaub? Nun ja, das ist auch ganz hübsch, aber das hat meine Tochter nich nötig, sie kriegt dort ihre Feiertage. Statiös, mit Tanz und Landpartien. 'S geht ihr mächtig gut, un sie wird ästimiert als 'n hübsches Mädchen, was sie ist. Was ich ganz gut sagen kann, obwohl ich die Mutter bin. Un sie is höllisch gescheit im Laden; sie hat mirn Gut geschickt zum Fest: piekfeiner Geschmack! so schön, daß er einem beinah nich gefällt. Ja. Un da is en Verwandter im Geschäft, der is was Rechtes: gelernter Kaufmann. Der steckt die ganze Stadt in die Tasche, un wenn die Nett was geerbt hat, nimmt er sie zur Frau, un dann wirds ne große Sache, denn die Bate hat immer noch son bischen altmodsche Ansichten. Fährt lieber Schiebekarn wie Eisenbahn.

So, antwortete Karl verdrießlich, und das hat Ihnen Nett alles geschrieben?

Warum nich gar — Nett! Nein, die Brendeln. Was eine hiesige is, die hat dorthin geheiratet, und die hats so von den Leuten, un von was einer hört, da is immer was dran, und sie is hingegangen in den Laden un hat sich fürn Groschen Band gekauft, und dabei hat sie gesehen, wie scharmant der junge Mann mit meiner Nett umgegangen is. Ja! Wenn einer nur erst mal naus kommt, dann sieht er, was er wert is — zu Hause gehts in der lieben Gewohnheit weiter, bis die lezten Schuh durchgelaufen sind.

Karl ärgerte sich über Frau Flörkes Geschwätz und ärgerte sich über die kahle Bohnenlaube. Vorhin hatte er beschlossen, in seinen Urlaubstagen Bohnen zu pflanzen. Nun Nett aber doch nicht wiederkam, wärs unnütze Ländelei gewesen.

Ist doch ganz gut, wenn ich wegbleibe, dachte er, bin hier herausgewachsen.

Da setzte Sankt Barthelmä zum dritten Läuten ein, und Lina rief zum Abendbrot.

Sogar den Vater lockten Ruf und Geräute aus seiner Stube, er hatte noch nicht wieder vergessen, daß der Sohn zu Hause war. Er wartete vor der Werkstattthür auf Karl, schob die Hand in seinen Arm, drückte ihn ein wenig und fragte leise: Du bleibst, nicht wahr? du hast nun genug gelernt. Du mußt doch dabei sein, wenn wirs probieren, mußt zuschauen, mußt den Kritiker machen. Wir gehen nicht gleich vors große Publikum, nur ein paar Sachverständige laden wir ein: zwei, höchstens drei, und lassens auch nicht vorher in die Zeitungen. Ich habs gegen Rothnagel durchgesetzt, man weiß doch nicht — so beim erstenmal kann eine Kleinigkeit versagen, und das unvernünftige Volk meint dann gleich, die ganze Sache sei faul. War ne Arbeit, das durchzusetzen: der Rothnagel ist doch ein banaußischer Gefährte. Aber freilich, freilich, besser so einer als gar keiner; die Menschenstimme will ein Echo haben. — Du bleibst da, unterbrach er sich plötzlich mitten in seinen rückwärtschauenden Gedanken, du mußt zusehen.

Ja Vater, antwortete Karl, wieder völlig im Banne seiner alten Abhängigkeit.

Drinne, beim Eierkuchenessen, fragte ihn Lina ab, wie es in der Fremde sei, und was ihn heimführe. Da sagte er alles.

Der Alte schalt, nannte Meister Wendelin einen Sklavenhändler, der von anderer Leute Herz und Hirn zu leben denke, und Lina saß schweigend da in bitter-schwerem Kampf. Selbständigkeit war eine schöne Sache, aber hier unter Spinnweb und Gespenstern, eingeengt durch Schulden und Vorurteile, war das noch Selbständigkeit? Nein, sie brachte den Mut nicht auf, den Bruder ums Bleiben zu bitten, so sehr sie sich nach seiner Gegenwart sehnte.

Mir scheint das sehr günstig, sagte sie leise und sah auf den Teller, damit Karl nur nicht in ihren Augen läse, wie schwer ihr die Zustimmung wurde.

Karl sah von Lina auf den Vater, vom Vater auf Lina, sah zur offenen Rüstenthür hinaus, durch die man den Ballonreifen gegen den Abendhimmel sehen konnte.

Freilich wars günstig, aber da draußen stand seines Vaters Lebenswerk. Mußte er nicht dabei sein, wenn das zum Abschluß kam?

Ja Lina, sagte er schnell, um den Zwiespalt los zu werden. Aber — ich denke, es läuft mir nicht davon.

Du könntest zum Aufstieg auf einen Urlaub herkommen, redete Lina weiter zu, aber matt, es wurde ihr gar zu schwer. Herr Wendelin würde dir's nicht verweigern.

Der Vater brummte, Karl sagte: Natürlich nicht. Aber ein Urlaub hat Anfang und Ende, es könnte sich mit dem Aufstieg etwas verschieben, ich müßte um mehr schreiben, und sie hätten sich mit der Arbeit so eingerichtet, daß das nicht ginge. Nein nein. Es ist auch keine Gefahr dabei, Lina, was ich heute kann, kann ich auch übers Jahr. Ich habe das Zutrauen, daß ich so einen Platz wie den gebotnen jederzeit fände; ja ich meine sogar, einen Teil der Entwürfe ließe mich Wendelin hier machen, wenn er nur merkt, 's ist mir ernst mit dem zu Hause bleiben. Wir wärs, wenn ich am dritten Feiertag zurückführe und mich so schnell als möglich freimachte.

Bravo, rief der Vater, bravo! das heißt wie ein Sohn gesprochen! Und du wirst dabei sein, wenn wir zum erstenmal steigen, du wirst! Sollte auch Wendelin deine Abreise hinauszögern, wir warten auf dich.

Linas stumme, das ganze Gesicht erleuchtende Freude rührte den Bruder am meisten.

5

Ackermanns Schmiede hatte wieder ihr gewöhnliches Aussehen: im Hof flatterte Wäsche, die fünf Zungen verführten ihren Dudenlärm — Fräulein Lina hörte ihn kaum. Seit das Gespenst, Gestalt geworden, in der großen Scheuer stand, konnte sie nichts andres mehr denken als den Aufstieg.

Würde er glücken, würde der goldne Engel gehorchen, wie noch niemals einer seinegleichen gehorcht hatte?

Die Gudrun des alten Professors, „das Lied der Geduld und Treue,“ lag vernachlässigt neben Bibel und Bilderfaust. Was kümmerte Lina jetzt Glück und Leid dieser allzeit jungen Menschenkinder, die sich so gesund und kräftig mit ihrem Schicksal herumschlügen, mochte es auch sieben und aber sieben Jahre währen. Sie holte sich heimlich Buch für Buch aus des Vaters Sammlung und las in die Nächte hinein von den schauerlichen Fahrten, die fast allesamt mit Sturz und Tod geendet hatten, las von Wind und Wetter, Feuer und Wasser, die dem Menschen gleichermaßen Verderben sanno, sowie er den schützenden Grund seiner heimischen Erde verließ. Auch quälte sie, daß der Ballon ihrer Aufsicht entrückt war, daß sie nicht mehr rechnen konnte, was neues „in den Wind gejagt“ wurde; sie schätzte nur so ungefähr, daß die Hunderttausend verbraucht sein müßten. Der Lotteriebote kam wieder ins Haus — aber um Geld zu holen. Der alte Städel konnte einen neuen Gewinn brauchen.

Nur mit Karl ging alles nach Wunsch; in der sichern Erwartung, der junge Mann werde den Kleinkram zu Hause bald satt haben, ließ Meister Wendelin ihn schon um Johanni frei. Kopf und Herz voll von den auszuführenden Arbeiten, kam Karl an und wurde vom Vater sofort eingesponnen in das, wofür man im Bereiche des goldnen Engels allein leben durfte.

Morgen, Charles, morgen! Heute zeig ich ihn dir. Aber sag der Lina nichts, sie ist ganz verdreht, sie thäte was, uns zu hindern. Doch nicht, widersprach er sich selber und sah dem Sohne nachdenklich ins Gesicht. Doch nicht. Etwas Schlechtes würde sie nicht gerade thun, sie kann sich nur nicht aufschwingen und glaubt nicht an anderer Leute Flügel; weder an die der Seele, noch an meine sichtbaren draußen auf der Wiese. Klein ist sie, dafür kann sie nichts, ist ein Weib. Mein Junge, nimm dich vor den Weibern in acht, sobald du etwas Großes auf die Füße stellen willst. Entweder spinnen sie dich ein mit ihrem kleinen Behagen wie die Elfen den Ritter im Mondschein, bis du dich nicht mehr rühren kannst und unthätig hinträumst, was sie ein glückliches Leben nennen; oder sie zerstören dir mit Quengeln und Jammern den Arbeitsfrieden, werfen dir Erbsen in den Weg, auf daß du ausgleitest, und hängen sich an deine Schwingen, bis sie gebrochen sind. Sie können nichts dafür, es ist ihre Art.

Karl wollte das nicht glauben; wie er aber dann von Frau Flörke zur Rede gestellt wurde über das Wo und Wie seiner Rückkehr, wie er Lina blaß und erregt beim Vesperbrot hantieren sah, da standen des Vaters Worte lebendig vor ihm mit hinweisender Hand, und die andern, die lieblichen, wie die Meisterstochter draußen, oder Rett, das Ding, die mochten einen nachher wohl einspinnen zu willenloser Traumseligkeit.

Gleich nach der Vesper gingen die beiden Städel hinaus zum Luftschiff; der Vater besuchte es jeden Tag, und daß ers dem Sohne zeigte, war selbstverständlich, dennoch faßte Lina eine unbestimmte Angst, das Gefürchtete könne heute geschehen. Sie lauerte dem Mechaniker auf und fragte ihn: Steigt er heute?

Ja wo, antwortete der erschrocken, sie so nahe bei der Wahrheit zu finden. Denkt nicht dran, Fräulein Lina, liegt noch bleibst im Schuppen.

Sie sollen mir nichts weismachen: es geht etwas vor; mein Bruder ist da, und in der Zeitung steht, daß man mit der Füllung begünne.

Der Teufel hole die Zeitungen. Nein, Fräulein Lina, so was geht langsam, heute nicht und morgen nicht.

Also übermorgen? fragte sie, als er innehielt.

Übermorgen? antwortete er, in die Enge getrieben, das könnte schon eher sein, da wärs vielleicht möglich.

Also übermorgen, sagte sie noch einmal, und der Mechaniker machte sich aus dem Staube.

Die Lehrmädchen waren entlassen, das Vorderzimmer gelüftet und aufgeräumt; dann prüfte Lina die Werkstatt noch einmal. Sie hatte dort nach Kräften geschafft, um Karl den Raum behaglich zu machen, nun war er ja wohl überhaupt noch nicht drin gewesen.

Herr Gott, behüt uns in Gnaden, daß ihn das Unwesen nicht auch zu fassen kriegt, sagte sie leise, den alten Senefelder auf dem Arbeitstisch noch etwas näher an den Willkommenstrauß rückend, als ob diese Blumennähe die ganze Steinschreiberei lieblicher machen könnte.

Da sah sie endlich, daß Karl doch schon hier gewesen war; seine Mappe lag auf dem Ständer neben dem Arbeitstisch, und als sie die aufschlug, schauten ihr seine Entwürfe entgegen. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust. Gut, flüsterete sie, gut, und wischte sich einen Hauch Feuchtigkeit aus den Augen.

Unten im Hofe nahm Frau Flörke die letzte Wäsche ab. Ackermann stand in der Thür und redete ein Wort zwischen den Leinen durch, Frau Flörke fingt auf und spann eine lange Antwort daraus; inzwischen schaute der Meister den Schwalben zu, entdeckte dabei Lina auf dem Gange und rief sie herunter.

Feierabend!

Sie folgte dem Ruf, gesellte sich zur Flörke und griff beim Wäscheabnehmen zu. Solange einer hantierte, konnte Lina nicht stillstehen.

Sie sehen ja so vergnügt aus, als obs schon flöge, sagte Frau Flörke plötzlich, während sie das letzte Stück vom Laubentisch nahm und in den Korb drückte.

Sofort schwand die Heiterkeit aus Linens Gesicht, aber Ackermanns fragendem Blick antwortete sie doch. Ich sah Karls Arbeiten oben liegen; man begreift, daß Wendelin ihn halten wollte, und da kamen mir so allerlei Zukunftshoffnungen.

Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, sagte Frau Flörke breit und behaglich und kam sich vor wie ein denkender Mensch.

Lina aber überflog die Erinnerung an all die zärtlich gepflegten Hoffnungen, die ihr Lebenslang zu schanden geworden waren. Sie saß jetzt in der kalten Lattenlaube und hatte die Hände ums Knie geschlungen.

Hoffen, sagte sie, wenn einer etwas erhoffen könnte, mir glückte es gewiß, so heiß wies in mir ist, aber es nützt alles nichts; alles Wünschen, Bitten und Warten, alle Kraft und alle Arbeit sind vergeblich. Waidkäser am Faden sind wir, die sich abzappeln mögen, weißs possierlich aussieht für irgend wen, der da zuguckt.

Das sollten Sie nun doch nicht sagen, Fräulein Lina.

Sie sah zu Ackermann auf, der an die Latten getreten war, und es stieg ihr dunkel in die Augen. Daß der sie tabelte, der sonst allzeit zufrieden mit ihr war, that ihr weh; sie wurde aber auch dadurch nicht mit der unfassbaren Wangigkeit fertig, die ihre Adern und Gedanken mit Unruhe füllte.

Ich hab es Gott anbefohlen, er soll thun, was gut ist, sagte sie leise mit einer fast zornigen Eindringlichkeit.

Ackermann schüttelte den Kopf. Thut er das nicht immer, Fräulein Lina? Wir aber verwirren es mit täppischen Fingern. Oder er giebt uns seinen Rat, wir aber wollen sein Wort nicht hören —

Ich horche, sagte das Mädchen mit ersticker Stimme, aber ich höre nichts. Plötzlich stand sie auf und trat dichter an Ackermann hinan, denn die Flörke kam wieder heraus, um die Leinen abzunehmen.

Ist es wahr, was heute in der Zeitung stand? Das mit der Füllung?

Was?

Daß jedes einzige mal füllen des Ungeheuers so viel kostet.

Ja.

Tausende?

Er hätte ihr gern diese Sorge weggelogen, aber was konnte das helfen. Ja, antwortete er noch einmal langsam.

Ja, wiederholte sie matt. Aber wie denn? Woher denn? Das Geld ist ja alle.

Nun, das ist noch nicht schlimm. Lassen Sie ihn nur erst mal seinen Preis geflogen sein —

Wenn!

Thut er, thut er schon, er läßt sich lenken! Bedenken Sie doch, wie gut das Modell seine Wasserprobe bestand! Und dann kommen die andern: das Militär und die Sachverständigen, die Fachpresse und die überholten Erfinder; dann bieten uns offene Hände Geld und wieder Geld, denn jeder will bei einer Sache sein, die so viel verspricht.

Und wenn ein Unglück geschieht?

Ackermann schüttelte den Kopf, sie aber fuhr dringender fort: Es ist doch möglich! selbst wenn alles geglückt wäre, wenn die Maschine thäte, was ihr erwartet,

was kann da alles noch vom blinden Zufall verdorben werden, und dann? Dann stehen wir wieder am Anfang.

Ja, dann würden wir noch einmal bauen müssen, sagte Ackermann ernst und ruhig, wie man von einer unabweisbaren Pflicht spricht.

Auch er! Das ganze Herz voll warnender, beschwörender Worte drängte sich zu Lienes Rippen empor, aber was nützte es denn zu reden und zu klagen, die Männer ließen sich von ihrem Gespenste doch weiter treiben und foppen; und jetzt hatte es auch den tüchtigen Alwin Ackermann gepackt, dessen nüchternen Ruhe sie so sicher gewesen war. Sie konnte nichts mehr sagen und nichts mehr hören, einzig vermochte sie noch das häßliche Lachen zu ersticken, das ihr in die Kehle stieg. Sie nickte dem Schmied stumm zu, ging eilig hinaus, schloß ihre Thüre ab und setzte sich noch einmal an die Schneiderarbeit.

Als Vater und Sohn von der Buschwiese kamen, fanden sie einen Imbiß in der Küche stehn, im übrigen mußten sie sich selber helfen.

Am andern Morgen trat Line heizzeiten auf den Gang. Es hing Nebel in der Luft, die Sonne, die dahinter stand, färbte ihn gelbrot und zerriß ihn; aber er kam nicht herab, er löste sich in flatternde Fetzen, schwang sich an Sankt Barthelmäus breitem Turm empor, hob sich von dem hohen Dach des goldnen Engels in phantastischen Gestalten, hing sich auf kurze Zeit als flimmernder Dunst über die ganze Breite des Himmels und verschwand dann bis zu gelegener Rückkehr.

Line hatte keine Zeit für den Nebel, sie meinte heute noch gehetzter zu sein als sonst. Sie versorgte ihre Wirtschaft, sie stellte die Lehnmädchen an, die jung, hübsch und reedelustig das Vorderzimmer füllten und allemal froh waren, wenn das gestrenge Fräulein ein Viertelstündchen draußen zu schaffen hatte.

Heute redeten sie nicht von Nachbars Fritz und dem hübschen Ladendiener des Kleiderhändlers, heute redeten sie von dem Lenkbaren draußen auf Ackermanns Wiese.

Nun wirds, sagte die große Schwarze, ob Fräulein Line nachher bessere Laune kriegt?

Mein Vater sagt auch, es sei Unsinn, mit so viel Geld könne man Geseiteres anfangen.

Zawohl, pflichtete die Kleinste bei und rümpfte das Stumpfnäschen unter dem blonden Stringelock. Zumal wenn man Schulden hat! Und wir müssen auch nur so schauderhaft fleißig sein, weil Fräulein Line mit unsern Stichen diese Schulden abbezahlen will.

Eine Antwort verbot sich, da Line Stüdel ins Zimmer kam und sich ans Borrichten machte. Als sie aber eine Stunde später draußen nach dem Essen sah, fragte die kleine Blonde: Habt ihrs gesehen? und alle wußten gleich, was sie gesehen haben sollten, und antworteten eifrig: Ja! ja!

Ich gestern; die ganze Seitenwand der Scheune ist offen, damit sies heraus-schieben können, und Vater sagt, das fliegt ganz gewiß morgen zum Sonntag, weiß natürlich recht viele Leute sehen sollen. Ich gehe aber nicht hin, wenn sie nachher etwa mit der Büchse kommen, wie auf dem Jahrmarkt.

Die Schwarze lachte, und die Bierte, mit dem spizen Gesicht und der spizen Stimme, sagte: Wir werdens doch frei haben, als die Lehnmädchen! das wäre doch wirklich eine Schande.

Na, ich laufe naus, und wenns auch was kostet, gewissermaßen gehört man doch auch mit dazu. —

So nach und nach hatte sich ganz Sentkenbergs ein angenehmes Interesse für Stäbels Lenkbaren bemächtigt; in den Kneipen sprachen sie von ihm, in den Kaffeegesellschaften schüttelten sie die Köpfe und bedauerten die arme Person, die Schneiderin, die soviel Last mit ihrem verdrehten Mannsvolk habe. Ackermanns Wiese lag zwar weit draußen, aber für einen Feierabendspaziergang immerhin noch erreichbar. Wer seiner Gesundheit Bewegung gönnte, lief heuer auf die Buschwiese hinaus.

Es wird natürlich wieder nichts, sprach Hinz zu Kunz, denn die Naturgesetze kann man nicht weglöschen wie falsche Exempel von der Schiefertafel, aber die Zunft der Narren ist groß, seitdem sich der erste die Schellenkappe über die Ohren gezogen hat.

Und Kunz rechnete Hinz vor, was seit hundert Jahren für reale Werte, Stücke unerseßlichen Volksvermögens verprobiert und in die Luft gejagt worden seien. Seine Wahrscheinlichkeitsrechnung brachte eine abenteuerliche Summe zusammen, und je größer die wurde, desto lustiger wuchs auch die Narrenkappe, die auf dem Haupte der Stäbels und Nothnagels saß.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Das russische Budget für 1899 und die russische Dorfverfassung. Herr Witte hat schon oft und viele Leute in Erstaunen gesetzt; er übertrifft sich aber selbst in dem am 1. Januar a. St. publizierten Budget für 1899 und dem daran geknüpften Rechenschaftsbericht.

Das Budget schwebt mit rund 1572 Millionen Rubeln in Einnahme und Ausgabe, um 97 Millionen mehr als im Vorjahre. Um diese Höhe der Einnahme zu erreichen, bedarf der Minister keiner neuen Anleihen; vielmehr hat er im vorigen Jahre über die budgetmäßigen Anschläge hinaus noch der Reichsbank 75 Millionen übergeben können, hat für das Gebiet des Notstands 35 Millionen ausgezahlt, hat 90 Millionen für Schiffsbauten gefunden, hat 88 Millionen verwandt für Schuldentilgung, Darlehen an Eisenbahnen u. a. m., und hat doch am 1. Januar 1899 einen Einnahmerest von 115 Millionen in der Hand behalten, mit dem die außerordentlichen Ausgaben des laufenden Jahres voll gedeckt werden sollen. Woher sind diese Summen nun geflossen? Am 1. Januar 1898 befand sich in der Reichsrentei ein verfügbarer Barbestand von 214,7 Millionen; in den ersten elf Monaten 1898 überstiegen die ordentlichen Einnahmen die Anschläge des Budgets um 212,5 Millionen; dazu kamen 83 Millionen unvorhergesehene Eingänge, 10 Millionen an veranschlagten, aber nicht aufgebrauchten Ausgabenposten früherer Jahre. Das macht zusammen 522,5 Millionen Rubel, die über das Budget hinaus in die Hand des Ministers geflossen sind und mit Ausnahme von 98 Millionen, die in außerordentlichen Einnahmen für 1899 gebucht sind, unter dem Namen freier Barbestände außerhalb des Budgets auch verwandt wurden oder werden zu außerordentlichen Ausgaben. Budgetmäßig sind an außerordentlichen Ausgaben eingestellt 109 Millionen. Für 1898 ist also aus jenen Barbeständen zu außerordentlichen